Zeitschrift: Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft

Herausgeber: St. Gallische Naturwissenschaftliche Gesellschaft

Band: 33 (1891-1892)

Artikel: Ornithologische Reisenotizen aus Norwegen

Autor: Zollikofer, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834595

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VII.

Ornithologische Reisenotizen aus Norwegen.

Von

E. Zollikofer, Präparator.

(Vortrag, gehalten am 18. März 1893.)

Unser der Gesundheit nicht gerade zuträgliche Beruf bringt das natürliche Bedürfnis mit sich, jeweils während der Sommerszeit, nachdem die ärgste Arbeitsüberhäufung der Jagdsaison mehr oder weniger glücklich überstanden, etwas nach frischer Luft zu schnappen. Dabei lässt sich das Angenehme insofern mit dem Nützlichen verbinden, als neben körperlicher Erholung auch Geschäftsinteressen verfolgt werden können: durch das Verweilen in der Natur und das direkte Beobachten und Sammeln ihrer Erzeugnisse erlangt die betreffende Praxis jene Erweiterung und Schärfe, welche für jeden sie Ausübenden höchst notwendig ist, sobald er den redlichen Willen besitzt, sich über den gewöhnlichen Handwerker zu erheben, die Schöpfungen seiner Hände vor groben Verstössen und Manierirung zu wahren, sie der Natur und dem Leben möglichst nahe zu bringen.

Den Zielpunkt meiner diesbezüglichen Fahrten bildete von jeher vorzugsweise unser Nachbarkanton Graubünden, welcher wohl hauptsächlich infolge seiner Lage und topographischen Verhältnisse trotz unserer schlimmen Jagdzustände und der Unzulänglichkeit der Vogelschutzgesetze den

andern schweizerischen Gebieten gegenüber immer noch ein Eldorado sowohl für den Naturfreund im allgemeinen, wie speciell für den Jäger und Sammler genannt werden darf. Aber die Mannigfaltigkeit des Materials, mit dem sich unsereiner zu beschäftigen hat, verlangt es, hie und da auch grössere auswärtige Reisen zu unternehmen, und eine solche führte mich endlich im vergangenen Jahr einem Hauptziele derartiger Wünsche, dem hohen Norden, entgegen. Von jeher dem Abhärtungsprincipe huldigend, und z. B. der Kälte samt dem, was „drum und dran hängt", weit mehr zugethan als übermässiger Hitze und ihren Folgen, zog ich den Weg ins „Land der Mitternachtssonne" umso mehr einem „Wandeln unter Palmen" vor, als mir, offen gesagt, die einheimische bezw. paläarktische Fauna immer viel sympathischer gewesen ist und namentlich mit Rücksicht auf die bescheidenen Dienste dem hiesigen Museum gegenüber mehr am Herzen liegt, als die zoologischen Produkte der Tropen.

Wenn ich mir nun heute die Freiheit nehme, Ihnen einige Resultate dieser Nordlandfahrt vorzuführen, so muss ich dabei vor allem ersuchen, über der Form, *wie* das geschieht, gütigst „ein Auge zudrücken" zu wollen. Selbst auf die sichere Aussicht hin, Sie werden es höchst eigentümlich finden, muss ich nämlich offen gestehen, so wenig zum Redner geboren zu sein, dass ich z. B., um einen Vergleich anzustellen, viel lieber auf der Suche nach irgend einem begehrenswerten Alpenvogelnest an schwankem Seil über dem schauerlichsten Abgrund baumeln möchte, statt mich hier zu produzieren! Ferner sei mir aber auch gestattet, gegenüber dem Grossteil der geehrten Anwesenden, der ohne Zweifel überhaupt mehr und Besseres erwartet haben dürfte, einige Entschuldigungsgründe anzuführen. Ich betone hiebei in erster Linie, dass der Zeitpunkt (nebst der

relativ kurzen Dauer) der Reise, welche infolge gesundheitlicher Störungen erst gegen Ende Juli begann und mit Rücksicht auf geschäftliche Pflichten spätestens anfangs September absolviert sein musste, mich *von vornherein* davon zu abstrahieren veranlasste, den Hauptzweck auf das Sammeln zu legen, indem zu jener Zeit erfahrungsgemäss fast alles Haar- und Federwild sich *mitten im Wechsel des Kleides* befindet und daher zur Präparation durchaus ungeeignet erscheint. Dazu kommt, dass der Entschluss zur Ausführung dieses jahrelang gehegten Projektes thatsächlich sozusagen von einem Tag zum andern reifte; ich wollte in einer Art von Galgenhumor erproben, ob meine, wie schon angedeutet, heruntergekommene Gesundheit den in Aussicht stehenden Strapazen doch noch gewachsen sei, oder aber, ob sie denselben unterliegen müsse. Es blieb daher absolut keine Zeit zu erheblicheren Vorbereitungen und Nachfragen übrig, und als ich am 24. Juli, unsere Gallusstadt verlassend, Mörschwil zudampfte, war ich kaum viel besser orientiert und ausgerüstet, als wenn etwa dort ein kurzer Aufenthalt vorgesehen gewesen wäre, anstatt einer Reise, deren Distanzen denjenigen einer überseeischen nicht nachstehen; nimmt doch, nebenbei bemerkt, allein die Schifffahrt von Hamburg bis Bodö (dem nördlichsten Punkt, den ich berührte) 8 Tage in Anspruch, also ungefähr ebenso viel Zeit, wie sie ein Dampfer beispielsweise nach New-York braucht. So kam es denn, dass ich unter anderem auch darüber keine Kunde erhielt, dass leider der Witterungscharakter des letzten Sommers im Norden merkwürdigerweise genau das extremste Gegenteil von den hiesigen diesbezüglichen Verhältnissen aufwies. Während hier grosse Wärme und Trockenheit vorherrschten, sollen sich die ältesten Leute Norwegens kaum an ein so abnorm nass-kaltes Jahr wie das vergangene erinnern können. Welch'

missliche Folgen dieser unvorhergesehene Umstand speciell auch auf die Jagd, sowie auf das Sammeln von naturhistorischen Objekten mit sich brachte, darauf werde ich später zurückkommen. Endlich scheint es, dass im Verhältnis zu den gewaltigen Strecken die nordische Fauna zwar nicht der Individuen-, wohl aber der Specieszahl nach nicht so reichhaltig ist, als man es sich ohne weiteres vorstellt, und wenn ich versichere, dass jene 17 von mir gesammelten Arten, welche ich Ihnen heute vorführe, zusammen mit den Ergänzungsexemplaren aus dem hiesigen Museum, im allgemeinen ein annähernd vollständiges Bild des Seevogellebens für das *ganze mittlere Norwegen,* etwa vom 64.—67. Breitegrad liefern — allerdings nur für die in Betracht kommende Jahreszeit, denn namentlich im Winter werden sich durch Verschiebungen naheliegender Art die Standquartiere der einzelnen Species wesentlich ändern —, so muss ich fast befürchten, diese Behauptung werde ungläubig aufgenommen. Und doch beruht sie erfahrungsgemäss auf Wahrheit. Ich habe der Wasserjagd vom Zeitpunkt der Ankunft in Namsos, welches etwa eine Tagreise von Drontheim, der letzten Eisenbahnstation Norwegens, entfernt liegt, bis zur Eröffnung der Landjagd, Mitte August, im ganzen über eine Woche gewidmet und zwar zunächst durch Befahren des unendlichen Insellabyrinthes, welches einem grossen Teil der norwegischen Küste vorgelagert ist, vermittelst eines gewöhnlichen vierruderigen Fischerbootes; dann auf der Fahrt von Karstenö, meinem Standquartier im soeben erwähnten Gebiete, nach Bodö (das schon bedeutend jenseits des Polarkreises liegt) auf einem kleinen Privatdampfer, den ich zufällig ohne unerschwingliche Kosten für meine Zwecke mieten konnte, da er die betreffende Route ohnehin zu machen hatte und zwar leer, nur mit Kapitän, Steuermann und Maschinist bemannt;

ferner auf einem Abstecher per Segelboot von Bodö aus nach der Inselgruppe Helligwär, welche sich südlich an die Lofoten anschliesst; und endlich auf einigen Fjorden und Binnenseen. Bei diesen Kreuz- und Querfahrten kann mir umso weniger vieles entgangen sein, als die Begleitung meist in ausgewählt kundigen, sich selbst für die Sache interessierenden Leuten bestand.

Zur besseren Orientierung habe ich, wie schon angedeutet, die wichtigsten Arten, welche in der selbstgesammelten Kollektion aus diesem oder jenem Grunde fehlen, aus den städtischen Sammlungen mitgebracht und mache nun mit der *Eiderente* oder *Eidergans (Somateria mollissima L.)*, dem wichtigsten Seevogel des Nordens, den Anfang. Darauf bedacht, weniger der blossen Schiesslust zu fröhnen, als vielmehr nur solche Beute zu gewinnen, welche z. B. für unser Museum geeignet erschien, nahm ich nur 2 junge Exemplare in verschiedenem Alter und den unvollständigen Balg eines alten Weibchens mit, letztern um Ihnen Gelegenheit zu geben, sich durch eigene Anschauung von dem Sitz der sogenannten Daunen, diesem kostbaren Handelsartikel, zu überzeugen. Wie Ihnen bekannt sein dürfte, sind dieselben den eigentlichen Federn, namentlich auf der Bauchseite des Körpers, untergelagert und werden von dem Weibchen bei der ersten Brut hauptsächlich sich selbst, im Fall ihm aber, wie das meist geschieht, das erste Gelege geraubt wird, bei einer zweiten Brut auch dem Enterich ausgerupft, um damit das Nest auspolstern zu können. Dieses Material, welches die Grundbesitzer, auf deren Boden die Eiderenten brüten, sorgfältig sammeln, besitzt schon an Ort und Stelle einen ganz respektablen Wert (wenn mir recht erinnerlich 18—20 Kronen per Pfd.), so dass es nicht verwunderlich, wenn sich noch lange nicht jeder Sterbliche, trotz der ausserordentlichen

Häufigkeit des Vogels, den Genuss einer Eiderdaunendecke zu leisten vermag. Dem Jäger muss die Eiderente förmlich zur Plage werden; wenigstens mir bereitete es nicht wenig Ärgernis und Enttäuschung, wenn ich oft von weitem Enten erblickte, in der Hoffnung, dass es eine vielleicht noch nicht gesammelte Species sei, darauf hinrudern liess und sich dann immer und immer wieder nur „Äder“ (wie der Normanne diese Vögel nennt) daraus entpuppten. Dass ihre Zahl nicht, wie wir es ja sonst bei Wildtieren gewohnt sind, gegenüber früher ab-, im Gegenteil vielleicht zugenommen, dürfte hauptsächlich dem energischen Schutze zuzuschreiben sein, welchen diese Seevogelart geniesst. Sie ist die einzige, deren Erlegung überall und jederzeit strengstens verboten erscheint, während sonst die Wasserjagd das ganze Jahr unentgeltlich offen steht. Nur dem liebenswürdigen Entgegenkommen meiner Wirtsleute auf Karstenö und einer Empfehlung des Jagdpächters in Namsos hatte ich es zu verdanken, dass mir gestattet wurde, einige Exemplare zu schiessen, ohne empfindliche Strafe zu riskieren. Seltsam dürfte es dem Uneingeweihten vorkommen, dass ich den bedeutend hübscher gefärbten Eiderenterich zur heutigen Besprechung entlehnen musste, anstatt ihn selber mitzubringen, was seinen sehr triftigen Grund darin hat, dass ich auf der ganzen Fahrt, gegenüber der Unzahl von Weibchen und Jungen, überhaupt kein einziges Männchen zu Gesicht bekam. Man versicherte mir auf wiederholte Fragen übereinstimmend, dass letztere alle nach vollzogener Paarung, sobald das Brutgeschäft begonnen, weiter nach Norden ziehen und dort bleiben. Dies, verbunden mit der Thatsache, dass die vereinzelten Irrgäste, welche in strengen Wintern hie und da sogar in unsern Breiten beobachtet und erlegt werden, ausnahmslos weibliches Geschlecht aufweisen, scheint darauf hinzudeuten, dass die Männchen widerstands-

standsfähiger gegen die Einflüsse der Temperatur und Witterung sind, wie wir ja ein analoges Verhältnis z. B. bei unserm Buchfink treffen.

Unaufgeklärt blieb mir dagegen die weitere Merkwürdigkeit, dass von den vielen Arten eigentlicher Enten fast gar nichts zu sehen war. Nur einmal, beim Ausflug nach Helligwär, machte sich ein echter „Breitschnabel“ bemerklich; da es aber eine Mutter mit zahlreichem Kindersegen betraf, übertönte das Mitleid den Sammeleifer, und ich liess die Schar ohne Feststellung ihrer Art unbehelligt ziehen. Ein zweites Mal gewahrte ich 3 kleine, aber jedenfalls ausgewachsene Enten (also wohl sogenannte Halb-, resp. Krick- oder Knäckenten) auf einem kleinen Wassertümpel weit im Lande drin. — Das ist alles von echten Enten zu sagende; und da mir zudem das Glück fernblieb, von den hie und da in grossen Scharen auftretenden, aber enorm scheuen, wilden Gänsen (wahrscheinlich *Anser cinereus L.)* das eine oder andere Individuum zu überlisten, konnte ich trotz der jeweils reichen Tagesbeute nicht einmal den „Glust“ nach einem selbsterlegten Braten befriedigen; denn begreiflicherweise ist das Fleisch der sonstigen Seevögel, die meistens Fisch- oder Conchilienfresser sind, für einen auch nur halbwegs civilisierten Gaumen ungeniessbar.

Als nächste Verwandte der Enten und Gänse erscheinen die *Säger (Merginæ),* von denen 3 Arten, nämlich der grosse, mittlere und kleine, allwinterlich mehr oder weniger häufig auch auf unsern heimatlichen Gewässern als nordische Gäste erscheinen. Gesehen und mitgebracht habe ich von Norwegen nur eine Art, den *Mittelsäger (Mergus serrator)* und zwar in einem jungen, noch teilweise das Dunenkleid aufweisenden Individuum, wovon sich eine aus 4 Köpfen bestehende, schon selbständig ohne Mutter fischende Brut zu-

hinterst im Lyngenfjord (eine Tagreise südlich von Namsos) herumtrieb. Ich erlaube mir, darauf aufmerksam zu machen, dass in der dem hiesigen Museum einverleibten Stölkerschen Sammlung als grosse Rarität von dieser sonst regelmässig nur im Norden brütenden Species ein Geheck im reinen Dunenstadium samt altem Weibchen *schweizerischer* Provenienz (Bodensee!) existiert und denke, dass die mitgebrachte Zwischenstufe zur Vergleichung nicht uninteressant sein dürfte. Ein Männchen ist zur Vervollständigung heute beigefügt — wie Sie sehen, ein sehr hübscher, buntgefärbter Vogel, der allerdings das hier vorliegende Hochzeitsgewand bei uns nur selten zur Schau trägt. Jene 3 Exemplare, welche während des vorletzten Winters im Untersee geschossen wurden (wozu auch das vorgezeigte gehört), sind wenigstens die einzigen, welche mir sowohl unter den vielen in Freiheit, d. h. auf dem Bodensee, wie auch in verschiedenen Sammlungen beobachteten in vollem Ornate zu Gesichte kamen. Wahrscheinlich sind dieselben auf Rechnung der lang anhaltenden strengen Kälte des betreffenden Winters zu setzen. Noch mag darauf aufmerksam gemacht werden, dass der bereits im Jugendstadium intensiv vorhandene, später aber hauptsächlich nur dem Prachtkleid eigene schön gelbrote Ton auf der Körperunterseite keineswegs in Farbenpigment besteht, sondern einem ätherischen Öl seine Entstehung verdankt; es geht dies schon daraus hervor, dass die betreffenden Gefiederpartien nach dem Tode des Vogels sehr schnell verblassen und mit der Zeit in ein schmutziges Weiss übergehen, so dass beim Präparieren ein künstliches Nachhelfen vermittelst Einpudern mit entsprechenden Farben angezeigt ist.

Von den Sägern gehe ich zu den *Tauchern* über und habe Ihnen in erster Linie ein Mitglied der *Seetaucher (Co-*

lymbidæ), von denen 3 Arten bekannt sind, vorzustellen, nämlich den *Rotkehl-* oder *Nordseetaucher (Colymbus septentrionalis L.)*, *„Lomm“*, wie er in Norwegen genannt wird. Auch dieser kommt im Winter häufig auf dem Bodensee vor; an besonders kalten und stürmischen Tagen wagt er sich manchmal bis in den Rorschacher Hafen hinein. Wenn ich trotzdessen einen mitzuschleppen der Mühe wert fand, hat es seinen Grund darin, dass das Sommerkleid vom Wintergewand (welch' letzteres uns hier einzig zu Gebote steht), teilweise sehr differiert; namentlich fehlt im Winter die für diese Art typische rotbraune Halsfärbung. Ich habe auch einige junge Vögel erbeutet, hiebei aber konstatieren können, dass das Jugendkleid nicht erheblich vom Wintergefieder abweicht, weshalb ich, so ungern es auch geschah, aus Zeitmangel davon abstrahierte, einen solchen Jungen zu konservieren. — Dagegen fahndete ich vergeblich nach dem grössern und schönern *Polartaucher (C. arcticus L.)*. Dieser, im Winter verglichen mit dem vorigen bei uns nur spärlich auftretend, begegnete mir nicht wie letzterer im Meere draussen, wohl aber ziemlich häufig auf verschiedenen Fjorden und Binnengewässern; indessen war er so scheu und gewandt im Tauchen, dass ich niemals zum Schusse kam. Auffallend verschieden ist das Betragen dieses Vogels in seiner Heimat von demjenigen in hiesiger Gegend. Während er bei uns, also im Winter, ganz still, ohne je einen Laut von sich zu geben, schwimmend oder tauchend seiner Nahrung nachzugehen pflegt und selbst bei Verfolgung sein Heil meist auf letztere Art sucht, hat man dort oft Gelegenheit zu sehen, wie er in reissendem Flug anhaltend und überaus laut quackend den Äther durchquert, manchmal in bedeutender Höhe und weit weg von grössern Gewässern, was einen ganz verblüffenden Eindruck auf den Beobachter macht. Auf den

festen Boden dagegen begeben sich diese Wasserbewohner comme il faut nur im Notfall (z. B. beim Brutgeschäft); es ist dies auch leicht begreiflich, wenn man den sonderbaren, fischähnlichen Leibesbau, mit den weit hinten angesetzten Beinen in Betracht zieht, demzufolge es ihnen geradezu unmöglich ist, aufrecht zu stehen, geschweige denn wie andere Vögel zu gehen; eine allfällige Fortbewegung geschieht vielmehr rutschend, unter Zuhilfenahme der Flügel oder gar des Schnabels als Stütze.

Auf die Seetaucher mag die verwandte Familie der *Alken (Alcidæ)* folgen, Wasservögel, die *ausschliesslich* den nördlichen Meeren eigen sind und sogar im Winter den Polarkreis selten bedeutend überschreiten, demnach im Gegensatze zu den vorigen nicht bei uns gesehen werden. Ich habe 4 Species angetroffen und auch mitgebracht, nämlich: 1. Die gemeine *Teiste* oder *Grilllumme (Cepphus grylle L.)*, 2. die *Trottellumme (Uria troile L.)*, 3. den *Tordalk (Alca torda L.)* und 4. den eigentlichen *arktischen Alk, Lund* oder *Seepapagei (Alca-Mormon-arctica L.)*. Wie Sie sehen, ist letzterer der auffälligste; es frappiert namentlich der seltsame, seitlich sehr komprimierte Schnabel, welcher en face demjenigen eines Papageis nicht unähnlich sieht und dadurch einzig in seiner Art dasteht, dass er, neueren Forschungen gemäss, einer Art Mauser unterworfen ist; ich bin im Falle, dies insoweit selbst zu bestätigen, als beim Abbalgen eines Exemplars der die Basis umgürtende Wulst ohne weiteres abgesprungen ist. Ausser der originellen Gestalt im allgemeinen fallen auch noch je 2 nackte hornartige, blaugrau gefärbte Stellen am roten Augenlid und ein dicker, gelber (beim Präparat genau nachgebildeter) Fleischwulst an den Mundwinkeln auf. Der Lund ist auch derjenige von den vieren, welcher sich weitaus am nördlichsten aufzuhalten scheint;

denn ich habe ihn erst eine Strecke jenseits des Polarkreises auf der erwähnten Dampferfahrt gegen Bodö zu angetroffen, während sich Tordalken ein wenig früher, die beiden andern aber schon auf den Vikteninseln zeigten. Zu bemerken ist jedoch, dass die erlegte Trottellumme die einzige gewesen ist, welche mir überhaupt zu Gesicht gekommen. Es muss daher angenommen werden, dass jene nur ein verflogenes Individuum war; der Sommeraufenthalt dieser Species dürfte somit anderswo zu suchen sein, als wo ich durchgekommen bin. Teisten hingegen gab es mehr oder weniger überall, zum Teil in sehr grosser Zahl, und es gewährte für den an die manchmal trostlose Öde unserer Gewässer gewohnten Naturfreund einen höchst erfreulichen Anblick, diese trotz ihres anscheinend plumpen Baues besonders auf dem Wasser anmutigen Vögel, mit dem weithin schimmernden weissen Fleck auf dem sonst dunkeln Gefieder und den feuerroten Beinchen, geschäftig hin- und herschwimmen, -tauchen, -fliegen und gelegentlich auch an den Strandfelsen herumsitzen oder richtiger -kleben zu sehen. Männchen und Weibchen unterscheiden sich, wie bei den meisten dieser Wasservögel, äusserlich kaum oder gar nicht, wohl aber weicht der junge Vogel bezüglich Färbung bedeutend vom alten ab, indem er im Übergangskleid weiss und schwarz meliert erscheint. Solche Junge waren seltsamerweise nur einzeln, kaum ein halbes Dutzend im ganzen, anzutreffen, was darauf zurückzuführen sein dürfte, dass wahrscheinlich die Hauptmasse damals noch nicht genügend erwachsen war, um ihre Geburtsstätten, nämlich die hochnordischen sogenannten Vogelberge, verlassen und (aus Nahrungsinteressen) weiter südlich ziehen zu können; wenigstens erwiesen sich auch die geschossenen Exemplare als noch nicht flugfähig; diese mussten also entweder die betreffende Wanderung schwimmend zurückgelegt haben,

oder aber ausnahmsweise in der Gegend, wo sie sich damals aufhielten, erbrütet worden sein. — Das gleiche Verhältnis bezüglich der Jungen gilt auch für den Tordalk, und das einem alten Weibchen beigegebene, demselben, wie Sie sehen, trotz noch teilweiser Bedeckung mit Flaum in der Farbe gleichende Exemplar ist so ziemlich das einzige, welches sich mit Sicherheit erkennen liess. — Von dem schon besprochenen Seepapagei habe ich leider gar keine Jungen entdecken können, falls nicht ein geschossenes Exemplar von gleichem Geschlecht und gleicher Grösse, aber weniger markanter Färbung wie das hier befindliche, ein solches — allerdings schon in völlig ausgewachsenem Zustande — gewesen ist. Nebenbei gesagt, bedaure ich lebhaft, bloss zwei von den damals erlegten Papageischnäblern nach Hause genommen zu haben; denn sozusagen alle Besucher meines Arbeitszimmers, welche die beiden bei mir sahen, waren der Meinung, solche kuriosen Dinger noch in keinem Museum gesehen zu haben (obgleich das natürlich nicht zutrifft; denn es wäre ja lächerlich, wenn heutzutage in irgend einer bedeutenderen naturhistorischen Sammlung ein europäischer Vogel noch durch Abwesenheit glänzen würde, der in seiner Heimat in nach Tausenden und Hunderttausenden zählender Menge existiert). Das Belustigendste aber ist, dass sogar mein norwegischer Jagdherr, ein weitgereister Seemann, sich ganz erstaunt über diese meine Beute zeigte und ebenfalls versicherte, sich nicht erinnern zu können, jemals solche Vögel gewahrt zu haben; hauptsächlich ihretwillen musste ich ihm einige Anleitung im Abbalgen und Präparieren erteilen, indem er sich guten Absatz jenes Artikels an Fremde verspricht. — Allein wenn man eine derartige Reise weniger zu Sammelzwecken, als um sich von den geschäftlichen Überanstrengungen erholen zu können, unternimmt und dabei

jeder Tag, was Zeit u. a. betrifft, in die Wagschale fällt, so wird es entschuldbar sein, dass ich die mühselige und prosaische Arbeit des Abhäutens und Konservierens, die immerhin selbst für das wenige Heimgebrachte manch' schöne Stunde raubte, nur auf das Hauptsächlichste beschränkte. Daher kommt es auch, dass ich solche Arten, welche regelmässig in unsern Breiten erscheinen, ohne dabei ein anderes Kleid zu tragen als in ihrer Heimat, entweder gar nicht geschossen oder wenigstens nicht mitgenommen habe, so z. B. die *Sturmmöve (Larus canus L.),* die gemeine *Seeschwalbe (Sterna hirundo L.)* und den *Kormoran (Graculus carbo L.).* Bei letzterem, am Bodensee unter dem Namen „Rheinadler" wohlbekannt, passierte mir beiläufig eine recht komische Verwechslung. Als wir nämlich in den Schären und Buchten der Helligwär-Inseln herumschifften, gewahrte ich auf einmal am Rand eines steil ins Meer abfallenden hohen Felsens ein Gebilde scheinbar von Menschenhand, das täuschend wie ein Stacketenzaun aussah. Da ich mich durch Befragen meiner Ruderer, die kein Wort Deutsch verstanden, nicht darüber informieren konnte, wie und warum eine solche Schutzvorrichtung in diese in weitem Umkreise bloss von wenigen Fischern bewohnte Einöde gekommen sei, liess ich, um vielleicht das Rätsel selbst zu lösen, darauf los fahren. Aber siehe da, als wir näher kamen, wurde der vermeintliche, gewiss einige hundert Meter lange Zaun nach und nach lebendig, und jeder einzelne Pfahl desselben entpuppte sich als ein vorher regungslos mit weit ausgerecktem Halse nach uns ausäugender Kormoran; als nun gar ein Schuss einzelnen Tod und Verderben brachte, löste sich die ganze Kette auf und stürzte in rasender Eile den sichern Fluten zu, so dass die Hecke im Nu vom Erdboden wie wegrasiert war. Wie sich nachher herausstellte, befand sich in der Nähe eine

starke Brutkolonie dieser Art; in den auf blossem Felsen dicht nebeneinander placierten, kunstlosen Horsten traf ich allerdings nur noch eine kleine Anzahl zurückgebliebener Nesthäckchen, und doch konnte ich es mir nicht versagen, so unschuldig sie auch an den Sünden ihrer Erzeuger waren und so verächtlich in anderen Fällen zweckloses Morden ist, alle der Reihe nach „kalt“ zu machen, als blutige Revanche dafür, dass diesen gefrässigen, äusserst schädlichen Fischräubern bei uns so überaus schwer beizukommen ist. Mitgenommen habe ich aber von diesen „Opfern der Gemeinnützigkeit“ keines; sie erschienen einerseits von den Alten im Aussehen so unerheblich verschieden und strömten anderseits infolge der umliegenden faulen Fische und ihres eigenen Unrates ein derart hochfeines Parfüm aus, dass ich mich wirklich nicht entschliessen konnte, mich weiter mit ihnen zu befassen.

Nach dieser Abschweifung wird es an der Zeit sein, auf die noch übrigen Resultate zurückzukommen, und es sind dabei vor allem einige Möven *(Laridæ)* zu erwähnen, nämlich 1. ein im Jugendkleid befindliches, kaum erst ausgewachsenes Exemplar der *Mantelmöve (Larus marinus L.)*, dann 2. die ähnlich gefärbte, nur kleinere *Häringsmöve (L. fuscus L.)*, 3. die *Silbermöve (L. argentatus Brün.)*, von gleicher Grösse wie letztere, aber oben hell-, statt dunkelgrau, 4. ein Dunenjunges wahrscheinlich der *Sturmmöve (L. canus L.)*, was deshalb nicht ganz sicher festgestellt werden kann, da auch mehrere andere Mövenarten in buntem Wirrwarr die betreffenden Brutplätze umschwärmten und in den Büchern gewöhnlich keine genauen Beschreibungen der verschiedenen Jugendstadien existieren; endlich 5. ein Vertreter der Unterfamilie der *Raubmöven (Lestrinæ)*: die *Schmarotzerraubmöve (Lestris parasitica Ill.)* in zwei verschiedenen Kleidern. Weil

die eigentlichen Möven sowohl im allgemeinen sehr übereinstimmend gebaut und gefärbt sind, als auch in biologischer Hinsicht wesentliche Differenzen kaum aufweisen, ferner alle von Ihnen schon oft Gelegenheit gefunden haben werden, sich an den zierlichen Flug-, Stoss- und Schwimmkünsten solcher Vögel, speciell der auf unsern Gewässern fast überall häufigen *Lachmöve (L. ridibundus L.),* zu ergötzen, so wird es gerechtfertigt erscheinen, nicht weiter darauf einzugehen. Nur das sei noch erwähnt, dass es einen wunderbaren Eindruck ausübt, im höheren Norden solche Möven um die dort meist mit Schnee bedeckten Gebirgskämme und Gipfel der felsigen Inseln wie Adler kreisen oder auch vor deren manchmal mit Kiefern bestandenen Hängen ihr Spiel treiben zu sehen; vor solch' dunkelgrünem Hintergrunde pflegen sie sich von ferne gerade wie Schneeflocken auszunehmen. — Junge Möven verschiedener Art wären ganze Körbe voll zu sammeln gewesen. Dieselben haben nämlich die Gewohnheit, wenn Gefahr im Anzug ist, sich zwar möglichst zwischen Steinblöcken etc. zu verstecken; sofern sie sich aber alsdann doch entdeckt sehen, machen sie gar keinen Versuch zur Flucht, sondern lassen sich widerstandslos einfach auflesen, was selbst für solche gilt, welche sich schon ganz gut durch Fliegen retten könnten, jedoch den ersten Flug (der natürlich immer dem Wasser gilt) noch nicht gemacht haben. Dass ich trotzdem fast nichts von derartigen Nestvögeln mitgenommen, erklärt sich einerseits aus der schon angedeuteten schwierigen Herausfindung der Species, anderseits daraus, dass das Conservieren solcher Entwicklungskleider eine missliche Sache ist; mehreres, was ich davon noch bearbeitete, musste teils schon vor der Absendung in Norwegen selbst, teils nach der Rückkehr hier als unbrauchbar beseitigt werden. — Was nun die Raubmöven betrifft, so verdanken sie ihren Namen

der Gewohnheit, die aus Fischen, gelegentlich aber auch aus andern kleinen Wirbeltieren bestehende Nahrung zum grössern Teil nicht selbst zu fangen, sondern sie andern Seevögeln der verschiedensten Art abzujagen, ähnlich wie das gewisse unedle Raubvögel — Weihen, Milane etc. — den sogenannten Edelfalken gegenüber thun. Raubmöven sind daher bei den Mitbewohnern ihrer Gebiete durchaus nicht beliebt, im Gegenteil möglichst gemieden; aber sie verstehen es, im rechten Momente doch zur Stelle zu sein und verfehlen ihren Zweck selten, da es sehr gewandte Flieger sind. Beobachtet habe ich nur die obige von 4 Arten und auch sie nur vereinzelt. Zu bemerken ist noch, dass die zwei vorgezeigten sehr ungleichen Kleider nicht etwa verschiedenen Altersstadien oder Geschlechtern angehören, sondern Sache des Zufalls sein sollen.

Damit verlasse ich die eigentlichen Schwimmvögel und möchte unter der wenig vertretenen Ordnung der *Stelzvögel* zuerst einer kleinen, niedlichen Species gedenken, welche nicht mit Unrecht als ein Übergangsglied betrachtet werden könnte; sie besitzt zwar nicht mehr vollständige Schwimmhäute, aber doch einen so genügenden Anfang dazu, dass sie sich ebenso wohl und sicher auf dem Wasser wie auf dem Lande fühlt. Es ist dies der *Wassertreter (Phalaropus hyperboreus L.)*, von den Nordländern *„Odinshenne“* genannt. Nicht wenig erstaunte ich, als ich eine Gesellschaft von 5 Stück, nämlich, wie sich nachher herausstellte, eine Brut Junge dieser zierlichen Liliputschwimmer mit den auffallend langen graziösen Hälschen und kleinen Köpfchen sah, welche sich mitten in der tosenden Brandung eines exponierten Vorgebirges von Helligwär herumtummelte. Ohne sie noch recht zu erkennen, aber in der freudigen Sicherheit, dass es jedenfalls etwas Besonderes sein müsse, wurde alsbald Jagd darauf gemacht;

an genannter Stelle allerdings kein Kinderspiel, und beinahe wäre ich, als echte, des Schwimmens wenig kundige „Landratte“ in einen Fall gekommen, der mich vielleicht verhindert hätte, Sie heute Abend zu langweilen. Nachdem nämlich auf einen Doppelschuss 3 Stück geblieben und wir eine Zeit lang vergeblich unser auf den wild erregten Wogen wie eine Nussschale herumtanzendes Boot in die Nähe der Erlegten zu lavieren versucht, warf plötzlich eine Welle zwei derselben dicht an eine Seite von jenem. Den Moment zum Aufnehmen benützend, lehnten wir drei Mann uns unvorsichtigerweise alle gleichzeitig zur betreffenden Seite hinaus, so dass wir bei einem Haar gekentert hätten. Nur schleunigstes Wiederherstellen des Gleichgewichtes und Entleeren des fast halb mit Wasser gefüllten Fahrzeuges retteten uns vor dem „Wasserschlucken“ — geholt wurden aber die drei Vögel nachher doch — ein Sammler darf sich nicht so leicht mürbe machen lassen . . .

Aus der Familie der *Regenpfeifer (Charadridæ)* finden Sie 2 Arten vertreten: den *Austernfischer (Hæmatopus ostrealegus)* und den *Steinwälzer (Strepsilas interpres L.)*. Ersterer, ein unserm Kibitz nicht unähnlicher, typischer Bewohner aller Nordseeküsten zeichnet sich auch durch sein Betragen so aus, dass man ihn nicht übersehen kann; giebt es doch kaum einen andern Strandvogel, der im gleichen Grade wie er rege, aufmerksam und mutig wäre. Jeder Eindringling in sein Gebiet, sei er nun geflügelt, 2- oder 4-beiniger Natur, wird sofort warnend vermeldet, und da das übrige Strandgeflügel seinen Ruf kennt, spielt er für dasselbe gleichsam die Rolle eines Wächters und Anführers. Dass der Austernfischer, wie übrigens im Notfall vielleicht alle diese Strandbewohner, auch mit Leichtigkeit schwimmen kann, davon konnte ich mich beim Anschiessen eines jungen, kaum recht

flüggen Exemplares überzeugen, welches sich leider nachher auf angedeutete Weise weiterer Verfolgung zu entziehen wusste. Woher sein Name rührt, lässt sich nicht sagen; denn es liegt auf der Hand, dass er zwar neben seiner in Gewürm bestehenden Hauptnahrung hie und da auch kleinere Schaltiere, keinesfalls aber Austern verzehren wird, indem er deren Schalen nicht zu öffnen vermag. — Gerechtfertigter erscheint die Bezeichnung *Steinwälzer;* denn dieser Vogel besitzt in der That die Gewohnheit, mit Hilfe des Schnabels kleinere Steine umzukehren, um darunter auf seine Nahrung zu fahnden.

Schliesslich sind noch zwei zur artenreichen Familie der *Strandläufer (Tringinæ)* zählende Stelzvögel zu nennen, nämlich der *Meerstrandläufer (Tringa maritima Brün.),* von welchem ich mehrmals grosse, offenbar auf der Wanderschaft befindliche Schwärme antraf, und der *bogenschnäblige* oder *Sichel-Strandläufer (T. subarquata Güld.);* letzterer wurde übrigens nicht in Norwegen, sondern zufällig in der Umgegend von Kopenhagen erlegt.

Damit wären wir mit dem Vorhandenen zu Ende. Gestatten Sie jedoch, dass ich zum Schlusse noch einiges zur Erklärung des Abwesenden beifüge, obgleich dies eigentlich nicht zum heutigen Thema gehört. Es wäre vor allem zu erwarten gewesen, dass ich speciell auch von dem so berühmten Reichtum Skandinaviens an *Wildhühnern* einige Proben hätte mitlaufen lassen. Damit war es nun aber im vergangenen Jahr ganz unglaublich schlecht bestellt; und wer, wie ich, bekennen muss, in Norwegen gejagt und nicht einmal ein „Ryp“ (d. i. Schneehuhn), geschweige denn den stolzen Birk- und Auerhahn erlegt zu haben, der dürfte sich nicht wundern, von allen, welche die dortigen Verhältnisse nicht näher kennen, als der erbärmlichste Schütze der Welt an den Pranger gestellt zu werden. Der Sache liegt aber

eine ganz andere Bewandtnis zu Grunde: In den 3 Tagen, welche ich — allerdings ohne Hund und bei unaufhörlichen kalten Regenschauern — hauptsächlich der Hühnerjagd gewidmet habe und zwar bei ihrer Eröffnung (Mitte August), in einem sonst guten Revier unter Führung zweier vorzüglicher einheimischer Jäger, kamen uns im Ganzen — lächerlich, aber leider nur zu wahr — ein einziges Schneehuhn, 2 Auerhähne und 2 -Hennen zu Gesicht, dazu nicht einmal schussgerecht, so dass das vorher beim Sammeln von Seevögeln so oft „sprechende“ Doppelrohr ganz stumm bleiben musste! Wenn auch das Missliche dieser Thatsachen dadurch nicht verbessert wird, gereichte es mir doch zum Troste, nachher zu erfahren, dass ich nicht etwa der einzige Pechvogel gewesen bin. Laut einem Briefe des damaligen Jagdherrn ging es später vielmehr auch andern relativ nicht besser, so dass beispielsweise in einem der allerbesten Ryper-Reviere, in welchem ein englischer Pächter sonst jeweils zwischen 30—80 Hühner *täglich* schoss, in letzter Saison während 3 Tagen zusammen bloss 6 Stück angetroffen wurden. Und in einer spätern Zuschrift, datiert vom Januar l. J., erwähnt der Genannte, dass er bis jetzt nur einige wenige Stück auf dem Markte zu Namsos gesehen habe, während sonst einzig von dort aus alljährlich 20—80,000 Stück exportiert werden. Fragen wir nach den Ursachen dieser enormen Differenz, so liegen dieselben übereinstimmenden Versicherungen und zum Teil eigenen Erfahrungen gemäss zweifellos in dem schon eingangs berührten ausserordentlich ungünstigen nasskalten Witterungscharakter des verflossenen Sommers, welcher als eine Folge der damals besonders weit vorgerückten Eisberge des hohen Nordens angesehen wird. Dadurch ist die Brut des Wildgeflügels fast ausnahmslos zu Grunde gegangen und letzteres selbst zum Auswandern

aus seinen gewohnten Standorten veranlasst worden. Übrigens scheint — wie mir Kapitän Juell im weitern versicherte — das Flugwild in Norwegen ohnehin eine ganz eigene „Geographie“ zu besitzen: Zeitweise werde dasselbe an gewissen Orten in Unmasse angetroffen, worauf es — menschlicherseits unberechenbar — innert kürzester Frist dort verschwinden und dafür in andern, vielleicht sonst leeren Gebieten, in ebenso grosser Zahl auftreten könne.

An dieser Stelle sei ferner noch darauf hingewiesen, dass auch von Raubvögeln — meinen Lieblingen — recht herzlich wenig zu beobachten war, ausgenommen freilich den gemeinen *Seeadler (Haliaëtus albicilla L.),* der an der Küste und auf den Inseln draussen zu den täglichen Erscheinungen gehörte. Die Beschiessung dieses äusserst vorsichtigen, scheuen Räubers erfordert jedoch viel Zeit und Umsicht, und es lag mir umso weniger daran, einen zu erlegen, als ich schon auf der Hinreise in Kopenhagen Gelegenheit hatte, im dortigen zoologischen Garten nicht weniger als 18 lebende Exemplare zu sehen und 6 davon zu nur 6 Mark per Kopf zu kaufen — ich erwähne das nur, um anzudeuten, wie häufig diese Art dortzulande sein muss.

Das spärliche Auftreten von andern Raubvögeln dürfte übrigens damit im Zusammenhange stehen, dass im vorhergehenden Jahr (also 1891) der sogenannte Lemmingzug stattfand. Der *Lemming (Myodes lemnus Pall.),* bekanntlich ein Nagetier, findet sich in den ausgedehnten Tundren des hohen Nordens in solchen Unmassen, dass er periodisch, wenn seine Vermehrung infolge gewisser Witterungsverhältnisse besonders begünstigt wird, aus Nahrungsmangel zum Auswandern in südlichere Gegenden gezwungen ist, wobei sich dann seinen Heerscharen alles geflügelte und vierbeinige Raubzeug der umliegenden Länderstrecken anzuschliessen

pflegt, um mühelos Beute zu gewinnen. Die Invasion von 1891 erfolgte nach einem Unterbruche von vielen Jahren; sie soll nach mündlichen Versicherungen noch im mittlern Norwegen so kolossale Dimensionen besessen haben, dass sogar die Strassen in den Ortschaften dicht mit Lemmingen gefüllt waren und man während mehreren Tagen sozusagen keinen Schritt thun konnte, ohne auf solche zu treten. — In jener Zeit ist nun auf angedeutete Weise u. a. eine sonst namentlich lebend selten in den Handel kommende nordische Nachtraubvogelspecies, die *Schneeeule (Nyctea nivea Thunb.)* sehr zahlreich gefangen und erlegt worden, und es lässt sich annehmen, dass bei gleicher Gelegenheit auch andere Raubvögel, vielleicht auf manche Jahre hinaus fühlbar, dezimiert worden sind.

Ich kann nicht umhin, endlich noch der typischen und wichtigsten Grosswildart Skandinaviens: dem *Elch-* oder *Elentier (Cervus alces L.)* ein paar Worte zu widmen, trotzdem ich leider auch hier gestehen muss, dieses imposante Tier nicht in Freiheit, sondern nur in Gestalt eines alten Paares im zoologischen Garten zu Kopenhagen und eines halbwüchsigen Kalbes in einem Privattiergarten zu Stockholm lebend kennen gelernt zu haben. Die Elchjagd beginnt in Norwegen wie bei uns die Gemsjagd erst im September (wo ich schon wieder zu Hause sein musste), und obgleich wir uns gelegentlich der erwähnten Hühnersuche auch in sehr gut mit fraglichem Hochwild bestandenen Revieren herumtrieben, am letzten Tag sogar in Begleitung eines Hauptelchjägers samt speciell dressiertem Hunde, so begünstigte uns der Zufall zu meinem grössten Leidwesen doch in keiner Hinsicht — wir trafen wohl häufig frische Spuren (Fährten, Mist etc.), mussten jedenfalls auch in unmittelbare Nähe des gesuchten Wildes gelangt sein, aber zu Gesicht bekamen wir

kein einziges Stück. Von solchen Elentieren sind z. B. allein in den Revieren des genannten Jagdpächters zu Namsos während letzter Saison von nur 13 Jägern nicht weniger als 40 Stück, im Jahr 1891 von 36 Jägern sogar 76 Stück und im Jahr 1890 von 28 Jägern 58 Stück erbeutet worden, gewiss ein Beweis dafür, dass wenigstens vorläufig noch keineswegs ein baldiges Ausrotten dieser reckenhaften Hirschart zu befürchten ist.

Ich bin nun am Ende, ohne von den vielgerühmten und eigenartigen Naturwundern des Nordens erzählen zu können, auf die ich mich hauptsächlich gefreut; und wenn ich zu allem Vorangegangenen noch verrate, dass zum Genuss des berückenden Phänomens der Mitternachtssonne die Jahreszeit der Reise schon zu weit vorgeschritten war; dass ich dem als Reiseziel ins Auge gefassten Nordkap zwar wohl bis auf 2 Tagereisen nahegerückt bin, aber dasselbe aus Zeitmangel doch nicht erreicht habe; dass mir infolge dessen auch das Studium der eigentlichen, erst etwa in der Höhe von Tromsö (69 ⁰ n. B.) beginnenden Vogelberge, welche Brehm s. Z. in seinen Vorträgen so unübertrefflich geschildert, versagt blieb; dass ich ferner nicht einmal echte, von der Kultur noch „unbeleckte“ Lappen und Eskimo mit ihren Rentierherden antraf, endlich zufällig selbst keine richtigen Walfische, die sonst oft in die bereisten Gegenden vordringen, sondern nur sogenannte Springer (eine Delphinart) zu Gesicht bekam, — dann möchte alles in allem recht und billig behauptet werden, dass ich eigentlich mehr mit dem, was mir entgangen, als dem, was ich gesehen, renommieren könnte. Dessenungeachtet darf ich aber getrost versichern, diese Fahrt noch keinen Augenblick bereut zu haben. Abgesehen vom gesundheitlichen Nutzen, welcher trotz der Witterungsbeschwerden nicht ausgeblieben zu sein

scheint, und abgesehen auch davon, dass selbstredend bei solchen Gelegenheiten der Gesichtskreis im allgemeinen erweitert, geklärt und geschärft wird, besitze ich insbesondere die Genugthuung, in sechs neubesuchten zoologischen Gärten und in einer Reihe von Naturalienkabinetten, verbunden mit den Beobachtungen in freier Natur, die beruflichen Kenntnisse wieder erheblich bereichert zu haben, und das ist für meinesgleichen, der sich damit begnügen muss, wenigstens in *einer* Richtung als nicht ganz unnützes Glied im „Kampf ums Dasein“ dazustehen, doch eigentlich die Hauptsache. Was aber das demonstrierte, ebenso bescheidene Resultat subjektiver Art betrifft, so sei es hiemit als liebe Erinnerung an all' das Erlebte unserm schönen naturhistorischen Museum übergeben und der Obhut seines treuen Hüters, unseres allverehrten Herrn Präsidenten, ergebenst empfohlen.